

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 26 (1934)
Heft: 11

Artikel: Löhne als motorische Kraft der Wirtschaft
Autor: Krüger, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-352719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gefahrenklassen:	Männliches Geschlecht			Weibliches Geschlecht		
Gefahrenstufen:	I	II	III	I	II	III
	Prämiensätze in ‰ des Verdienstes					

A. Versicherte von Betrieben oder Betriebs- teilen mit ununterbrochener und regel- mässiger Betriebszeit	4	5	6	2	3	3
B. Versicherte von Betrieben, deren Betriebs- zeit auf Grund der Arbeitsordnung oder äusserer Umstände eine unterbrochene oder unregelmässige ist	6	7	8	3	4	5

wird aufgehoben.

2. Er wird ersetzt durch nachfolgenden Tarif:

Gefahrenklassen:	Männliches Geschlecht			Weibliches Geschlecht		
Gefahrenstufen;	I	II	III	I	II	III
	Prämiensätze in ‰ des Verdienstes					

A. Versicherte von Betrieben oder Betriebs- teilen mit ununterbrochener und regel- mässiger Betriebszeit	5	6	7	3	4	4
B. Versicherte von Betrieben, deren Betriebs- zeit auf Grund der Arbeitsordnung oder äusserer Umstände eine unterbrochene oder unregelmässige ist	7	8	9	4	5	6

3. Der neue Tarif tritt auf 1. Januar 1935 in Kraft.

Durch diesen Beschluss wäre nun ab 1. Januar 1935 wiederum jener Prämiensatz in Kraft, der bereits in den Jahren 1924 bis 1926 seine Gültigkeit hatte. Die Erhöhung der Prämie macht für den einzelnen Versicherten bei einem Einkommen von Fr. 3000.— pro Jahr Fr. 3.— aus. Wenn dieser Betrag auch an und für sich nicht hoch erscheint, so muss doch in Betracht gezogen werden, dass im gegenwärtigen Moment der Not und der Krise auch die kleinste Mehrauslage vom Versicherten stark empfunden wird. Es wird Aufgabe des Verwaltungsrates sein, nach Ablauf des befristeten Beschlusses vom 13. Oktober 1933, die Bundesversammlung daran zu erinnern, dass auch sie dem wichtigsten Zweig der Sozialversicherung jene Unterstützung zuteil werden lassen muss, auf die sie billigerweise und nach Gesetz Anspruch erheben kann.

Löhne als motorische Kraft der Wirtschaft.

Von H. K r ü g e r.

Es ist ein Jammer, dass die Gewerkschaften, sozusagen allein auf sich gestellt, im Zeitalter des aus allen Poren der kapitalistischen Wirtschaft quillenden Reichtums den errungenen Lebensstandard der Arbeiterklasse verteidigen müssen. Gegenwärtig prasselt ein Trommelfeuer auf die « hohen » Löhne der schweizerischen Arbeiterschaft nieder. Man nehme die « Neue Zürcher Zeitung » oder andere Presse-Erzeugnisse dieser Gattung zur Hand und man wird gewahren, dass sie das Lied des Lohnabbaues bis zum Ueberdruss wiederholen. Vom Lohnabbau wird geradezu das

Heil der Wirtschaft erwartet. In der Nummer 1828 schrieb das oben genannte Blatt in einem Artikel über «Die Schicksalsfrage der Exportwirtschaft» u. a.: «In erster Linie wird man dabei (Anpassung der Löhne und Preise an das Ausland) an die bedeutende Bevölkerungsschicht appellieren müssen, die es bis heute verstanden hat, sich das Einkommen der Hochkonjunkturzeit zu erhalten, obschon der Lebenskostenindex inzwischen eine bedeutende Senkung erfahren hat. Es kann und darf nicht geschehen, dass diese Kreise mit verschränkten Armen zusehen, wie viele ihrer Volksgenossen in immer tiefere Not hineingeraten, bis sie vollständig von der öffentlichen Hand und damit von der Allgemeinheit erhalten werden müssen».

Die Theorie von der Bedeutung der Massenkaufkraft für die allgemeine Volkswirtschaft wird in allen Tonarten herunterzusetzen versucht. Man spricht von einem Bankrott der «gewerkschaftlichen Kaufkrafttheorie». Ja, in Deutschland wird diese für den so eklatanten Niederbruch der Wirtschaft verantwortlich gemacht. Dabei dürfte heute im Norden unseres Landes die Ueberzeugung allgemein sein, dass in der Zeit, wo die gewerkschaftliche Kraft höhere Löhne zu erzwingen vermochte, eine Blütezeit der Wirtschaft sondergleichen geherrscht hat. Aber angesichts dessen, dass auch hierzulande das Märchen von der «verderblichen Kaufkrafttheorie» gedankenlos hergebetet wird, dürfte es angebracht sein, die Bedeutung der Löhne für das Gedeihen der Wirtschaft deutlich hervorzuheben. Wir glauben, dies um so besser tun zu können, wenn wir einige hervorragende Männer der Wirtschaft und Politik aus verschiedenen Nationen sprechen lassen.

Es war im Juni 1933, als der amerikanische Warenhausbesitzer Filene auf dem Kongress der Internationalen Handelskammer in Wien den verdutzt dreinschauenden 1000 Unternehmern aus 40 Ländern u. a. folgendes ins Gedächtnis rief:

«Wir haben eine Machtstellung auf industriellem und wissenschaftlichem Gebiete erreicht, wie wir sie uns nicht geträumt haben. Aber je mehr wir von dieser Macht Gebrauch machen, je ärmer scheinen wir zu werden. Das Fundamentalproblem ist, wie die Verteilung der Waren im Verhältnis zur Produktionsfähigkeit vorgenommen werden kann. Die Welt wartet auf einen Sonnenaufgang. Die Sonne ist aber schon längst aufgegangen. Der Tag ist gekommen, wo die internationale Wirtschaft zu handeln sich anschicken muss. Durch Nutzbarmachung moderner Maschinen und Kraftwerke ist es möglich geworden, eine derartige Menge von Reichtum zu erzeugen, dass es keine Armut mehr in der ganzen zivilisierten Welt zu geben brauchte. Damit ist nicht einmal alles gesagt. Es ist erwiesen, dass die neuen Arbeitsmethoden nicht nur jegliche Armut gänzlich beseitigen können, sondern es sogar ermöglichen, den Lebensstandard der Massen auf eine Höhe zu bringen, die selbst den privilegierten Klassen irgendeines Zeitalters der Geschichte übersteigen würde. Jeder geschäftliche Nutzen beruht früher wie heute auf dem Vorhandensein ausreichender Massenkaufkraft. Es ist deshalb eine unbedingte Notwendigkeit, die Kaufkraft der Massen zu heben, Löhne zu erhöhen, Arbeitsstunden zu verkürzen, Preise

zu senken und damit den allgemeinen Lebensstandard zu erhöhen, wo und wann auch immer eine erhöhte Produktionsfähigkeit dies zulässt. Wir leben im Zeitalter des goldenen Ueberflusses, für Armut ist darin kein Platz. Wir leben in einem Zeitalter, in welchem die arbeitenden Massen sich Musse und Luxus in einem Umfange leisten können, wie sie ihn noch niemals geträumt haben.»

Es sind bereits eineinhalb Jahre verflossen, seitdem diese treffenden Worte von einem Anhänger des kapitalistischen Systems gesprochen wurden. Die Herren Wirtschaftsführer, die damals in Wien beisammen waren, sind nach Hause gegangen und — haben alles beim alten gelassen. Ja, die Welt ist seitdem noch verrückter geworden. Die Ansichten Henry Fords sind bekannt, doch kann es nicht schaden, einige markante Stellen seiner Bücher «Mein Leben und Werk» und «Das grosse Heute, das grössere Morgen» zu zitieren:

«Die Arbeit ist der Eckstein, auf dem die Welt ruht, sie ist die Wurzel unserer Selbstachtung... Der Lohn muss sämtliche Verpflichtungen des Arbeiters ausserhalb der Fabrik decken; innerhalb der Fabrik deckt er alles, was der Arbeiter an Arbeiten und Denken leistet. Das produktive Tagewerk ist die unerschöpfliche Goldmine, die jemals erschlossen wurde. Der Arbeiter ist zugleich Staatsbürger, der seinen Teil zum Gedeihen der Nation beiträgt. Er ist ein Haushaltsvorstand, vielleicht der Vater von Kindern, die er von seinem Verdienst etwas Nützliches lernen lassen muss. Wie sollen wir die Leistungen bewerten und berechnen, die das Heim, die Familie zum Tagewerk beitragen? Wir bezahlen den Mann für seine Arbeit; wieviel ist die Arbeit indes dem Heim, der Familie schuldig? Wieviel seiner Stellung als Staatsbürger? Wieviel seiner Eigenschaft als Vater? Der Mann leistet seine Arbeit in der Fabrik, die Frau ihre Arbeit zuhause. Die Fabrik muss beide bezahlen... Der höchste bisher bezahlte Lohn ist immer noch lange nicht hoch genug. Unsere Volkswirtschaft ist noch nicht genügend durchorganisiert, und ihre Ziele sind noch zu unklar, um mehr als einen Bruchteil der Löhne zahlen zu können, die eigentlich gezahlt werden müssten... Hohe Löhne allerorten sind gleichbedeutend mit allgemeinem Wohlstand... Ein arbeitsloser Arbeiter scheidet als Konsument aus. Er kann nichts kaufen. Geschwächte Kaufkraft verursacht Geschäftsdepression. Die Kaufkraft wird durch ungewisses oder ungenügendes Einkommen geschädigt. Das Heilmittel für geschäftliche Depression liegt in der Hebung der Kaufkraft, und das Kraftreservoir für die Kaufkraft sind die Löhne... Das äussere Zeichen der Arbeit sind die Löhne. Die Wirkung der Löhne besteht in der Ständigkeit der Arbeit. Setzt man die Löhne herab, so verringert man die Arbeit, da man die Nachfrage, von der die Arbeit abhängt, vermindert. Hohe Löhne bei hohen Preisen helfen niemanden. Aber höhere Löhne und billigere Preise bedeuten grössere Kaufkraft — Zunahme von Käufern. Verminderung der Löhne ist kein Heilmittel gegen schlechten Absatz — im Gegenteil, man setzt dadurch den Verbrauch noch weiter herunter, da man die Zahl der in Frage kommenden Konsumenten einschränkt... Wir haben im Rahmen unserer eigenen Gesellschaft zweihunderttausend erstklassige Käufer. Und mit jedem Tage gewinnen wir neue Kunden unter den Arbeitern der Leute, die von uns kaufen. Für jeden Dollar Lohn geben wir zwei Dollar für Materialien und Teile aus, die in fremden Unternehmungen hergestellt werden. Der Kaufpreis erweitert sich ständig — die Bezahlung eines hohen Lohnes hat die nämliche Wirkung wie der Wurf eines Steines in einen ruhigen Tümpel.»

Der schweizerische Textilindustrielle Stehli stellte in einem Bericht an die Generalversammlung des internationalen Seidenverbandes (Paris, 1930) fest, dass

« das einzige Mittel, den Verbrauch zu steigern, darin besteht, die Lebenshaltung in Europa, besonders die der mittleren und unteren Klassen, zu verbessern. Eine Steigerung des Verbrauches wird solange unmöglich sein, als die Massen nicht in die Lage versetzt sind, die überschüssigen Waren zu kaufen... Die Industrie Europas kann nicht daran denken, ihre Einrichtungen zu verbessern; sie ist nicht einmal imstande, ihre gegenwärtigen Produktionsmittel völlig auszunutzen. Sie sieht sich mehr oder weniger zu einer Einschränkung ihrer Produktion genötigt. » (Le Temps, Supplément économique. 23. Juni 1930.)

Der frühere amerikanische Arbeitsminister (diese und die nachfolgenden Auslassungen zitiert in dem materialreichen Buche des Internationalen Arbeitsamtes « Die sozialen Wirkungen der Rationalisierung »):

« Es gibt keine Ware, die gekauft oder angeboten wird, welche ein Arbeiter unserer Zeit nicht gerne erwirbt, wenn der Lohn, den er bezieht, hierzu ausreicht. »

Ueber die Gleichgewichtsstörung zwischen Angebot und Nachfrage schreibt der amerikanische Wirtschaftsjournalist **Stuart Chase** in « The Nemesis of American Business and other Essays »:

« Die Spanne zwischen den Gesamtgestehungskosten und dem Verkaufspreis war in gutgehenden Unternehmungen so gross, dass für Neuanlagen ein riesenhafter Reingewinn zur Verfügung stand. Die reichen Leute konnten nur einen Bruchteil ihrer Gesamteinkünfte verleben. Was ihnen verblieb, floss in neue Unternehmen, von denen manche sehr notwendig waren; doch die meisten trugen nur dazu bei, eine bereits unnatürlich entwickelte Industrie noch weiter aufzublähen. Wenn ein grösserer Teil der Bruttoeinnahmen in Form von Löhnen ausgegeben worden wäre, so hätte die Industrie auf einer gesunderen Grundlage gestanden, und nicht so viel flüssiges Kapital hätte unsichere Anlagen gesucht. Alles in allem hat eine ungeeignete Verteilung des Einkommens viel dazu beigetragen, um die ungesunde Ausweitung der Industrie herbeizuführen. Statt das Kapital zu brauchen, hat man es missbraucht. »

Beschliessen wir die Belege für die Bedeutung der Löhne im Rahmen der allgemeinen Volkswirtschaft mit einem Zitat des amerikanischen Schriftstellers Michael B. Scheler:

« Kurz gesagt, die Lebenshaltung unserer Arbeiter muss regelmässig mit dem Fortschritt des Maschinenwesens verbessert werden. Die Maschine steigert die Leistung, vervielfältigt unsere Bedürfnisse und schafft mehr Mussestunden. Eine Arbeiterklasse, die genügend Freizeit und eine Kaufkraft besitzt, die den Fortschritten der Technik entspricht, kann aus dieser eine Wohltat für die Menschheit, ein Mittel zur Erreichung der höchsten Zivilisation bereiten. Eine schlecht bezahlte und unglückliche Arbeiterschaft dagegen könnte die Ursache sein, dass die Maschine die Gesellschaft zerstört. »

Hohe Nominallöhne sind allerdings nicht der Weisheit letzter Schluss, sonst hätten sich die deutschen Arbeiter bei den Milliardenlöhnen der Inflationszeit sehr wohl fühlen können. Es kommt auf die Kaufkraft derselben, kurz auf die Verbesserung

und Erhaltung der Reallöhne an. Hierauf hat der Amerikanische Gewerkschaftsbund in dem Buch «Moderne Lohnpolitik» u. a. mit folgenden Worten hingewiesen:

«Zu Anfang kämpften die organisierten Arbeiter für höhere Nominallöhne. Eine neue Phase der Lohnpolitik brach an, als die Arbeiter sich Rechenschaft darüber ablegten, dass der Nominallohn keinen geeigneten Maßstab dafür abgibt, um zu entscheiden, ob der Lohn hoch oder niedrig ist, dass man vielmehr das Verhältnis der Löhne zu den Preisen feststellen muss. Von da ab kämpften die Arbeiterorganisationen für höhere Reallöhne, das heisst für Löhne, mit denen sie mehr kaufen konnten. Der Arbeiter lebt in einer Gemeinschaft. In ihr versucht jeder, seine wirtschaftliche Lage zu verbessern. Nun kann der Fall eintreten, dass diejenigen, die nicht Arbeitnehmer sind, ihre wirtschaftliche Lage mehr als diese verbessern können. Dann verbessert sich die wirtschaftliche Lage der Arbeitnehmer, da sie mehr Ware kaufen können als vorher, aber ihre soziale Lage, ihre Stellung in der Gesellschaft, verschlechtert sich, weil diejenigen, die keine Arbeitnehmer sind, verhältnismässig mehr kaufen können als diese. Ein solcher Fall tritt beispielsweise dann ein, wenn die Produktivität eine stärkere Steigerung durchmacht als der Reallohn. Deshalb beschäftigt sich die moderne Lohnpolitik nicht mehr ausschliesslich mit Preisen oder Reallöhnen; sie versucht nicht nur eine bessere wirtschaftliche Lage für die Arbeitnehmer zu erlangen, sondern sie schenkt auch seinen sozialen Lebensbedingungen, seiner Stellung in der Gesellschaft Beachtung; auch wacht sie darüber, dass der Anteil des Arbeiters an den Fortschritten der Zivilisation nicht geringer wird; wie die Gewerkschaften in der zweiten Periode der Preisentwicklung ihre Aufmerksamkeit schenkten, um dem Arbeitnehmer eine befriedigende wirtschaftliche Stellung zu sichern, so beginnt sie jetzt die dritte Phase ihrer Lohnpolitik und befasst sich mit der Steigerung der Produktivität, um dem Arbeitnehmer einen gerechten Anteil an dieser gesteigerten Produktivität und eine befriedigende soziale Lage zu gewährleisten. So bedeutet grössere Produktivität, ohne entsprechende Erhöhung der Reallöhne, dass die zusätzlichen Erzeugnisse von anderen Verbrauchern als den Arbeitern gekauft werden müssen und dass, im Verhältnis zu den anderen Verbrauchern, die soziale Lage der Arbeiter sinkt, sobald sich ihre Lebenshaltung nicht in gleicher Weise verbessert wie die der übrigen Gruppen der Gesellschaft.»

Ueber die Qualität der Arbeitskraft als Aktivposten der schweizerischen Volkswirtschaft hat Max Weber in Nummer 10 der «Gewerkschaftlichen Rundschau» treffende Beweise erbracht. Nun ist es eine Binsenwahrheit, dass Qualitätsarbeit nicht von einer missmutigen und verelendeten Arbeiterschaft geleistet werden kann. In dem angeführten Buche des Internationalen Arbeitsamtes lesen wir hierüber:

«Ein Arbeiter kann mehr leisten, wenn er von ständigen Sorgen, die bisweilen geradezu beklemmend wirken, befreit wird. Wenn er wirklich gute Arbeit leisten soll, so muss er am Morgen wohl und munter in den Betrieb kommen; hierfür bildet ein ausreichender Lohn die natürliche Voraussetzung. Durch einen höheren Lohn wird auch sein Selbstbewusstsein und seine moralische Kraft gesteigert, sein Berufsgewissen und seine Berufsehre geschärft. Tatsächlich beweist die Erfahrung der britischen «Trade Boards», dass höhere Löhne dem Arbeiter eine höhere Meinung von sich selbst verleihen und seinen wirtschaftlichen Wert steigern, indem sie ihn dazu anspornen, alles zu tun, um durch seine Arbeit den erreichbaren Höchstlohn zu verdienen. Dadurch, dass durch höhere Löhne neue Bedürfnisse im Arbeiter geweckt werden, bieten ihm

diese einen ständigen Anreiz, seine Lage zu verbessern; sie spornen ihn infolgedessen an, mit Einsatz seiner ganzen Kraft seine Leistungen systematisch zu steigern.»

Die Gesellschaft der europäischen Fordfabriken hat Vergleiche zwischen den Leistungen der Arbeiter in den verschiedenen Ländern angestellt, in welchen sie Niederlassungen hat. Um die Schwierigkeiten zu vermeiden, die sich aus der Anwendung der verschiedenen Münzeinheiten ergeben, hatte die Gesellschaft eine neue Vergleichsgrundlage, die «Minutenkosten» eingeführt. Sie beschäftigt in ihren verschiedenen Zweigniederlassungen französische, belgische, dänische, deutsche, italienische, spanische, schwedische, finnische und türkische Arbeiter, die in jedem dieser Länder die gleiche Arbeit mit gleichen Maschinen und Werkzeugen und nach dem gleichen Verfahren verrichten. Nach Aussage des Leiters der Fordunternehmungen, Sir Percival Perry, sind in Dänemark, wo die höchsten Löhne gezahlt werden, die Minutenkosten am niedrigsten. In Belgien dagegen, wo die niedrigsten Löhne gezahlt wurden, sind die Minutenkosten am höchsten. «Es handelt sich hier nicht um einen aufs Geratewohl unternommenen Vergleich, sondern von Woche zu Woche und von Monat zu Monat wird diese Tatsache aufs neue zahlenmässig bestätigt».

Durch die hier mitgeteilten Erfahrungen aus mehreren Industrieländern wird hinreichend die Tatsache erhärtet, dass hohe Löhne, die eine hohe Kaufkraft verbürgen, der Segen der Menschheit und des kulturellen Fortschritts sind. Sie sind auch der Motor der Wirtschaft. In der gegenwärtigen Krise erweist es sich als unmöglich, die zu Bergen getürmten Lebensmittel und Rohstoffe und die den Fabriken entströmenden Gebrauchsgegenstände zu verbrauchen. Ein hoher Lohnstand vermag auch einen höheren Stand der Wirtschaft zu halten. Es gibt einige Oasen in der Weltwirtschaft, wo nach wie vor ein hoher Lebensstandard gehalten werden konnte. Dazu gehört die Schweiz. Für die Arbeiterschaft aller Länder wäre es ein Rückschlag, wenn es gelingen würde, die Löhne dieses Landes wesentlich zu verschlechtern. Eine Verschlechterung des Lebensstandards in irgend einem Lande ist ein Minusposten für die Weltwirtschaft.

Gewerkschaften und Umbau der Wirtschaft.

Der Aufsatz, der unter diesem Titel im Septemberheft der «Gewerkschaftlichen Rundschau» erschienen ist, hat uns kritische Äusserungen aus dem gegnerischen wie auch aus dem eigenen Lager eingetragen. In der freisinnigen Presse ist, unter ganz verschiedenen Titeln, ein Artikel erschienen, offenbar aus dem Bureau der Mittelpresse stammend, der in der bekannten liebens-